

ffen.
G.
fe.
r a d i.
achtstages, Nachm.
s Concert
der
Kapelle.
Mitglieder 50 Pfg.
uzthal.
erlag, Nachm. 4 Uhr:
s Concert
der
Kapelle.
50 Pfg. Familien
t.
Concert Ball.
Kaleisch.
W. Koehne
cher Arzt.
arzt an der medicinischen
urg und Interner Arzt
inik zu Wundchen eröffnet
entigen Tage seine Arzt-
orm. 8 - 10 Uhr,
Nachm. 3 - 4
dinerstraße 193 bei
ermeister Langenbach.
1. Juni 1889.
ellen-Verein.
den 2. Juni cr.,
usflug
urg und Kirchen.
egen 1/2 12 Uhr Vorm.,
Abends 8 Uhr.
zur Theilnahme, unter
ermäßigten Fahrpreisen
in Vereinslokal und bei
n, Köpferstraße. Bei un-
ung wird der Ausflug
Der Vorstand.
Die
Agentur
geführten Lebens-
erster. Action-
ersten Ranges,
den constanten Ver-
gungen, ist für das
und anschließende
inen Anzeigen und
yn vergeben. Personen,
Zahl und Lieder dieser
wollen, also noch nicht
häftig überlastet sind,
n. Außer höchsten
erheblicher Zah-
g. Offerten und. Chiffre
201 an die Exped.



V. Jahrgang.
Ersteinst
Montag, Mittwoch
und
Freitag.
Sieg-Lahn-Zeitung
Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.
Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.
Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pfg. d. 1 Sp. 3.
Nr. 65.
Siegen, Montag, 3. Juni
1889.

Bestellungen auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ für den
Monat Juni werden von allen Postanstalten, den
Boten und in der Expedition entgegengenommen.

Rück- und Ausblicke.

Welche Bedeutung der Besuch des Königs Humbert in Berlin für die Erhaltung des Weltfriedens noch haben wird, das wird sich erst herausstellen, wenn die Ereignisse der letzten Woche in eine historische Ferne gerückt sein werden. So lange man solchen Dingen räumlich und zeitlich nahe steht, so lange ist das Uebel in Gefahr, durch Einzelheiten irritirt zu werden. Die Episode beispielsweise der angeblichen Straßburger Affäre des Königs Humbert beschäftigt die öffentliche Meinung noch sehr mehr, als ihr zukommt. Nach kurzer Zeit wird sie, wie sie es verdient, vergessen sein und das freundlich leuchtende Bild der jüngsten Berliner Ereignisse wird dafür um so mehr die Gemüther heilen und auf sie wirken.

Man könnte fragen, was denn nun eigentlich durch den Besuch des Königs von Italien bei seinem deutschen Verbündeten geändert sei, da doch dieses Bündniß bisher schon in voller Kraft gewirkt ist und da Veränderungen am Bündnißvertrage, wie sich jetzt positiv herausstellt, nicht vorgenommen worden sind. Aber in solchen Dingen tritt die Macht der Imponderabilien in Geltung, von denen Bismarck einmal in Bezug auf die auswärtige Politik gesprochen hat. Von der persönlichen Berührung nicht bloß der verbündeten Fürsten, sondern auch des Königs und Crispi mit der Berliner Bevölkerung, die in diesem Falle als Vertreterin des ganzen deutschen Volkes gelten dürfte, wird ohne Zweifel ein Strom wohlthuerender Wärme ausgehen und das beiderseitige Verhältniß, welches das Interesse geknüpft hat, darauf beruhen, daß es gleichzeitig zu einem Bündniß der Herzen wird. Die Italiener sind ungemein praktische Leute, und sie würden uns auch dann treu bleiben, wenn sie uns wenig oder gar nicht liebten, insofern nur ihr Vortheil dabei gewahrt bleibt. Aber gleichwohl ist es von einem gar nicht genug zu schätzenden Werth, daß die Berliner Festtage in die vielleicht ihnen selbst überraschende Lage gekommen sind, uns ihre aufrichtigen Sympathien zuzuwenden. Dies Moment der Gemüthsruhe ist ein neues in den deutsch-italienischen Beziehungen, und nur dem Besuch des Königs und der Aufnahme, die der befreundete Herrscher bei uns gefunden, ist es zu danken, daß es seine starken Wirkungen üben kann.

Dazu kommt nun noch ein Zweites. Crispi hat in seiner Gemüthsruhe mit einer starken, planmäßig geleiteten und sehr bestimmte politische Zwecke verfolgenden Opposition zu kämpfen. Die Minderheit des italienischen Parlaments ist theils durch ihre vorgefaßten Meinungen, theils durch die Macht der Umstände dazu gedrängt worden, ihre Blicke auf Frankreich zu richten. Zwar die Demonstrationen, die eine Schaar heißblütiger Vandalen Crispi in der vorigen Woche geplant hatte, sind täglich ins Wasser gefallen. Nur eine wenige Konventikel italienischer Franzosenfreunde haben am Tage der Ankunft des Königs Humbert in Berlin Sympathie-

telegramme nach Paris gerichtet, aber übertriebene Schlüsse darf man aus der Verschiebung dieser Kundgebungen doch auch nicht ziehen. Die Italiener sind politisch zu tollkühn und zu gut erzogen, als daß sie gerade jene Gelehenheit für die geeignete hätten halten können, wirksam zu demonstrieren. Wie unterschätzen also keineswegs die antideutsche Stimmung im italienischen Volk, aber wir geben uns trotzdem der sicheren Erwartung hin, daß die Ergebnisse der Berliner Reise des Königs auch das Uebel jener Minderheit werden umstimmen müssen. Crispi lebt nach Hause zurück mit einem großen, unbestreitbaren Erfolge; er hat hinter sich die stürmischen Freundschaftskundgebungen des deutschen Volkes und der berufenen Vertreter dieses Volkes; er hat seine Hand abermals in die starke Hand des deutschen Kaisers und die nicht weniger starke des Fürsten Bismarck legen können; er bringt seinem Lande und Volk die Gewähr, daß es das mächtigste Reich Europas zu seinem treuen Verbündeten hat, daß es keine Macht in Europa geben kann, welche Italien zu verwegenden Vermögen. Wenn das nicht auf die italienische Volksseele einwirken sollte, so müßte diese in Stumpfheit versinken, und auch der gehässigste Beutheiler jener Nation wird nicht sagen wollen, daß eine solche Bedingung vorläge.

Ohne Zweifel ist Italien von schweren inneren Sorgen bedrängt, und der Glanz der Berliner Festtage wird weder den König noch seinen ersten Rathgeber haben vergessen lassen, daß sie zu Hause von großen, noch ungelösten Aufgaben erwartet werden. Die agrarische Noth im Lande ist hoch gestiegen, die Finanzlage könnte eine viel, viel bessere sein, ohne selbst dann schon allen Bedürfnissen zu genügen, und das afrikanische Abenteuer zieht noch immer an der Kraft des Landes. Aber das sind Dinge, die auch dann nicht anders wären, wenn das deutsch-italienische Bündniß nicht bestände, die dann vielleicht sogar noch schärfer hervortreten würden. Und die Opposition, die sich an diese Erscheinungen klammert, um das Ministerium Crispi zu bekämpfen, ist dem italienischen Volk bis heute die Aufklärung darüber schuldig, mit welchen Mitteln sie ihrerseits die vorhandenen Nothstände beseitigen würde, wenn sie aus Ruher käme. Eine so bezwingende Persönlichkeit wie Crispi darf das Vertrauen beanspruchen, dem italienischen Staate zum mindesten den besten oder einen noch besseren Weg aus den bestehenden Wirren zu zeigen, wie seine Gegner.

Eine Frage für sich ist es, wie der Besuch in Berlin auf das Verhältniß Italiens, nicht minder aber auch Deutschlands zum Vatikan wirken wird; daß die Alerikalen beider Länder in den heftigsten Zorn gerathen sind, ist vielleicht nicht das Wichtigste und vor allem nicht das Entscheidende bei der Beurtheilung dieser Frage. Der Papst hat mehr als einmal gezeigt, daß er seinen eigenen Weg zu gehen versteht. Er hat sogar seine getreuesten Anhänger durch die Wildhe überbracht, mit der er sich in gegebene Verhältnisse zu schicken gewußt hat. So konnte es nach dem Besuche Kaiser Wilhelms in Rom scheinen, als werde ein neuer Bruch zwischen Berlin und dem Vatikan eintreten. Aber das gerade Gegentheil ist der Fall gewesen, und gerade jetzt erleben wir das merkwürdige Schauspiel, daß das Centrum von den höchstacstesten

Personen in Deutschland mit einer Freundlichkeit behandelt wird, von der man nicht zu viel sagt, wenn man sie als eine Liebeswerbung bezeichnet. Crispi hat in Berlin alles vermieden, was darauf schließen lassen könnte, daß er seinerseits einen anderen Ton in das italienisch-vatikanische Verhältniß bringen möchte, als es in der Wilhelmstraße im Moment beliebt wird. Daraus braucht man nicht im geringsten zu folgern, daß eine Ausöhnung zwischen Quirinal und Vatikan näher gerückt sei, aber eine Verschärfung dieses Verhältnisses scheint uns von der Berliner Reise des Königs Humbert doch auch nicht zu erwarten zu sein. Im Interesse des europäischen Friedens können wir diese Lage der Dinge nur gut heißen.

Tagesnachrichten.

Berlin, 1. Juni. Der Kaiser nahm nach der gestrigen Besichtigung der in Berlin garnisonirenden Garde-Cavallerie-Regimenter, sofort einige militärische Meldungen entgegen und kam darauf an der Spitze der Standarten-Schwadron nach dem hiesigen königlichen Schloß. Um 1 Uhr 55 Minuten erfolgte darauf die Rückkehr nach Schloß Friedrichskron. Zur kaiserlichen Tafel waren die Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar sowie die Prinzessinnen Amalie und Luise zu Schleswig-Holstein und der Herzog und die Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin u. s. w. geladen. Nach Aufhebung der Tafel unternahm der Kaiser eine Ausfahrt. Heute Vormittag erlebte der Kaiser zunächst Regierungsan gelegenheiten und beauftragte dann die in Potsdam garnisonirenden Garde-Cavallerie-Regimenter. Dem militärischen Schauspiel wohnten auch die Kaiserin sowie die Prinzessin Luise zu Schleswig-Holstein zu Pferde bei. Nach dem Schluß der Besichtigung begab sich der Kaiser zur Frühstückstafel nach dem Offizier-Casino des 3. Garde-Infanterie-Regiments. Die Kaiserin wird sich, wie die „Post“ mittheilt, mit dem Kronprinzen und den Prinzen Eitel Friedrich, Adalbert, August Wilhelm und Oskar am 28. Juni auf 5 Wochen nach Kissingen begeben.

Berlin, 30. Mai. Der italienische Ministerpräsident Crispi, in Ausführung des bereits gemeldeten Beschlusses des italienischen Senats, hat unter dem 28. d. M. von Mailand aus an den hiesigen italienischen Botschafter Grafen de Launoy nachfolgendes Telegramm gerichtet: „Der Senat des Königreichs, der gestern zum ersten Male seit der Abreise Sr. Majestät des Königs zusammengetreten war, hat einstimmig beschlossen, Sr. Majestät dem Kaiser von Deutschland, König von Preußen, seiner Regierung sowie der ruhmreichen Stadt Berlin den herzlichsten Dank für die Sr. Majestät dem Könige von Italien zu theil gewordene Aufnahme auszusprechen. Ich ersuche Em. Excellenz, von diesem Beschlusse dort amtlich Kenntniß zu geben. gez. Crispi.“ Wie die Berliner Börsenzeitung vernimmt, steht dem Abg. Dr. Hammacher, anlässlich seiner erfolgreichen Wirksamkeit für Beilegung des Streites im Rheinisch-Westfälischen Gebiet eine besondere Auszeichnung bevor. Man berichtet uns, diese Auszeichnung werde neben einer Dekoration in in der Berufung des Genannten in den Staatsrath bestehen.

Der arme Jakob.

Ein Lebensbild von Aug. Dutscher.

(Fortsetzung.)

Jetzt erfuhr ich erst, worum es sich eigentlich handelte. Es war in einer der letzten Nächte in einem Dorfe, das auch wir leider durchwandert hatten, ein großer Diebstahl verübt worden. Unter den gestohlenen Sachen befanden sich auch silberne, von einer Bauernwitwe abgetrennte Knöpfe, deren Beschreibung jetzt auf die unrigen poßte. Das war allerdings ein erschwerender Umstand. Dazu kam noch, daß wir keine Papiere besaßen, so obenteuerlich daherkamen und uns hinsichtlich unserer Vergangenheit in Widersprüche verwickelten. Dabei half mir all meine Weisheit nichts, mit der ich die Ausführungen des übrigens nicht ungütigen Richters zu widerlegen versuchte. Wir wurden getrennt und vorerst in Untersuchungshaft gebracht. Nie werde ich diese jammervolle Nacht vergessen! Thränenlos wälzte ich mich auf meiner harten Pritsche umher. Was würde meine Mutter sagen, die ich mit so großer Hoffnung verlassen? Und was der Zannemüller und die braune Koth? Und was erst Herr Kollentopf, auf den ich all mein Hoffen aufgebaut? Es war zum Verzweifeln, und ich rief endlich schluchzend durch's Gitter: „Du ewiger Gott, hast Du mich ganz verlassen? Ich mag anfangen, was ich will, ich bin und bleibe eben der arme Jakob!“

Endlich schlief ich ein, — die besten Gedanken kommen ja im Schlafe. Als ich erwachte, erbat ich vom Wärtin Papier und schrieb einen Brief, der noch länger wurde als der Fadensepp. Meine ganze Lebens- und Lebensgeschichte brachte ich auf das Papier. Ich fand schließlich sogar meinen Humor, der, wie der Richter sagt, die lachende Thräne im Wappen hat.

Als ich fertig war, übergab ich ihn dem Wärtin zur Verfügung; ich wußte nicht, daß mein Brief vor der Abführung vom Untersuchungsrichter geöffnet und gelesen wurde, und war sehr erstaunt, als ich mit dem Fadensepp zugleich vorgeführt wurde; die Worte zu hören: „Ich bin jetzt bezüglich Eurer Vergangenheit genau unterrichtet, und es wird nicht viele Tage dauern, bis Eure Angelegenheit endgiltig erledigt ist.“

Er lächelte sogar dabei „auf den Stockjähnen“ und war gar nicht ungütig gegen uns. Ich athmete ein wenig freier, aber mein

Kamerad war die menschengewordene Trauerweide und murmelte: „Also in einigen Tagen geht's ins Zuchthaus! O, was find wir doch für Unglücksvögel!“

Erst als der Richter aus freien Stücken uns in meiner Zelle beisammen ließ, thatete er wieder auf, und der Reiz, der auf seinem Wesen lag, zerfloß in ein Thränenbächlein. Das machte ihn leichter und er schmeigte sich mit halbem Vertrauen an meine Hoffnungs-freudigkeit an. Ich war zum Baum, er zur Ranke geworden.

Ich sagte ihm jedoch nichts von dem, was ich gethan, denn ich wollte das Ergebnis abwarten.

„Wenn nur die verfluchten Knöpfe nicht wären!“ meinte er immer wieder, „wir sind eben Pechvögel, wie sie im Buche stehen. Wie wohl wäre es uns, wenn ich sie noch auf meiner roten Weste hätte! Wir lägen dann sicher auf unserem Laubsack und hätten Erdäpfel und saure Milch im Ueberflusse.“

Essen und Trinken war eben sein Ideal. Ich mußte auf seinen Gedankengang eingehen und schilberte ihm, was wir alles uns zu gute thun wollten, wenn wir wieder frei sein würden. Das mundete ihm und beinahe hätte er dem Wärtin die Wasser-suppe an den Kopf geworfen. Am andern Tag saßen wir wieder betrübsam in unserem Käfig; das immerwährende Sigh machte den Fadensepp noch melancholischer, und sehen konnte er nicht, denn die Zelle war zu niedrig.

Auf einmal kitzelten die Riegel, und wir glaubten wieder zum Verhör geführt zu werden. Freudig erschreckt aber erkannten wir in den Eintretenden — Herrn Kollentopf, seinen Sohn und den Untersuchungsrichter.

„Also da finde ich die Vögel! So weit haben Sie es glücklich gebracht!“ rief Herr Kollentopf lachend, während sein Sohn, dem Thränen im Auge standen, mir die schmale weiße Hand reichte.

Wir saßen mit niedergeschlagenen Augen da wie zwei wirkliche Sünder, und drehten die Daumen an einander. Wohl hatte ich, — denn meine Epistel waren an Herrn Kollentopf gerichtet gewesen, — an Rettung gedacht, aber das persönliche Erscheinen des für mich so gewaltigen Herrn verwirrte mich.

Doch der Untersuchungsrichter sprach jetzt das erlösende Wort. „Sie sind frei,“ sagte er gütig; „erstens hat Herr Kollentopf für Sie gut gesagt, und dann hat auch der Bestohlene gefunden, daß die Knöpfe nicht die seinigen sind; hier sind sie. Die Irrung thut mir leid, aber vielleicht ist sie doch zu etwas gut gewesen.“

In einer Minute waren wir vor der Thüre, und der Faden-sepp streckte im Gange draußen seine Glieder, daß sie in allen Gelenken knackten. Auf dem Wege in das Hotel, in dem unser Retter abgestiegen, erzählte ich dem Niesen von meinem Briefe und er sagte bewundernd:

„Habe ich nicht recht gehabt, als ich Dich den weisen Jakob taufte? O, da drinnen ist auch etwas.“ Er schlug sich dabei mit der Hand auf die Stirne.

Als wir in der vierstüfigen Kutsche davonfuhren, war das halbe Städtchen auf den Beinen. Ich schlug verächtlich die Augen nieder, denn es war fast zu viel für den weisen Jakob.

7. Der Freie Jakob.

Dieser und der folgende Frühling umspannten ein arbeitsvolles und gesegnetes Jahr. Jener zweite Traum, den ich erzählt, hatte sich wenigstens theilweise erfüllt. Ich war weitergekommen durchs Wandern mit dem andern. Wir waren in der Stadt und wurden satt, und sogar der Dichter hatte einige Richter aufgestellt, wenn es auch nur Pfennigkerzlein waren. Was frische Kleider, ein frischer Muth, geregeltes Leben und geregelte Arbeit, guter Schlaf und gute Hoffnung, freundliche Umgebung und kräftige Nahrung in einem Jahr in und an einem jungen Menschen für Veränderungen bewirken können, ist merkwürdig. Ich konnte mich selbst kaum wieder. Ich will Euch den armen Jakob in seiner neuen verbesserten Auflage ein wenig schildern; nicht aus Eitelkeit, sondern um zu beweisen, daß man den Muth und den Kopf nie ganz sinken lassen darf, sonst verfinstert man selbst. Ich wohnte in einem schönen Zimmer, hatte elegante Kleider, meine Haare waren mit Del eingerieben, die Stiefel blank und das Hemd weiß!

Auf meiner Oberlippe dämmerte schon ein Flaumbüschchen und mein Spiegel sagte mir, daß ich gar kein übler Burche sei. Aus der Hirschhaut, die gleichsam eine Puppe vorstellte, war ein frischfarbiger Falter gekrochen. Freilich wurde mir bei diesem Vergleiche hie und da bange, ob die neue Herrlichkeit länger dauern werde als ein Schmetterlingsleben. Ich war Erzieher, Begleiter, Pfleger und Vorleser bei dem Sohne des Herrn Kollentopf, dem Herrn Vitus, der immer leidend war und bald Ruhe oder Auf- heiterung, bald Belehrung oder Hebung verlangte. Ich war einige Jahre älter als er und trotz meiner lächerlichen Bildung doch der rechte Mann für diese eigenartigen Verhältnisse. Das hatte Herr Kollentopf bald herausgefunden und den ehemaligen Konzert-

Zu den an den jüngst-n italienischen Besuch geknüpften Vermuthungen gehört auch der angebliche Plan einer Verlobung des italienischen Kronprinzen mit einer Schwester des Kaisers Wilhelm. Das Gerücht war schon einmal früher verbreitet, hatte sich damals nicht verwirklicht und bedarf auch jetzt gewiß der Bestätigung.

Berlin, 31. Mai. Das Invaliditätsgesetz wird auch in den nächstbetheiligten Kreisen noch großer Unkenntnis und zahlreichen Mißverständnissen begegnet, ist eine Thatsache, die allen Abgeordneten bei der Aussprache mit ihren Wählern entgegenzutreten wird und aus Unkenntnis und Mißverständnissen entspringt, dann auch vielfach eine Abneigung, die bei gründlicher Aufklärung und genügender Einsicht in die Wohlthaten des Gesetzes nicht vorhanden sein würde. Die Zeit bis zum Inkrafttreten des Gesetzes und bis zu den nächsten Wahlen muß in dieser Hinsicht noch eifrig ausgenutzt werden. Die meisten Abgeordneten werden wohl für die nächsten Wochen oder Monate Vorträge über das Gesetz vor ihren Wählern in Aussicht genommen haben. Allein auch das genügt nicht. Einmal muß der Text des Gesetzes noch weit mehr, als es bisher der Fall ist, den weitesten Arbeiterkreisen zugänglich gemacht, und es muß durch populäre Redner, die namentlich in Arbeiterversammlungen auftreten, und durch volkstümliche gemeinverständliche Flugblätter der Inhalt des Gesetzes nach allen Richtungen beleuchtet werden. Wie wir hören, ist seitens der national-liberalen Partei eine aufklärende und belebende Thätigkeit über das große Socialreformwerk nach verschiedenen Richtungen hin in Aussicht genommen, und man wird sich davon trefflichen Erfolg versprechen dürfen.

In der deutsch-reisinnigen und sozialdemokratischen Presse wird andauernd das Gerücht verbreitet, daß die Neuwahlen zum Reichstag schon im kommenden Herbst bevorstünden. Man glaubt damit offenbar den Eifer der Parteigenossen für die Wahlvorbereitungen um so lebhafter anfeuern zu können. Uns wird aus zuverlässiger Quelle berichtet, daß die Neuwahlen vor Februar nächsten Jahres bestimmt nicht zu erwarten sind. Der Reichstag soll zu seiner letzten Session frühzeitig, wo möglich schon im October, einberufen werden und man glaubt, daß er seine notwendigen Aufgaben ganz gut bis Anfang Februar zu erledigen im Stande ist.

Münster, 31. Mai. Se. Majestät der Kaiser haben Allerhöchste geruht, den Oberpräsidenten a. D. Herrn v. Sagemeyer zum Wirklichen Geheimen Rath mit dem Titel Excellenz zu ernennen. — Herr v. Sagemeyer nimmt von seinem bisherigen Wirkungskreise, in welchem er sich viele Sympathie erworben, durch folgenden Schreiben Abschied: Münster, 29. Mai 1889. Nachdem Se. Majestät der Kaiser und Königin Allerhöchste geruht haben, den nachgehenden Abschied mir zu bewilligen, habe ich die Geschäfte des mir anvertrauten gewesenen Amtes niedergelegt. Bewegten Herzens scheide ich aus Westfalen, welches mir zur zweiten Heimath geworden, aus einem Wirkungskreise, welcher reich an fruchtbaren Aufgaben, mir sachliche und persönliche Berührungspunkte darbot, mit allen Bewohnern der Provinz und nahe Beziehungen mit ihnen von mir hochgeschätzten Männern, deren Andenken mir schwer bleiben wird. Meinen Dank sage ich allen denen, welche mir durch offenes Entgegenkommen und durch wohlwollende treue Unterstützung mein Amt erleichtert haben; ein herzliches Lebewohl allen Bewohnern der schönen Provinz. Die Zeit meiner jetzt beendeten Amtswirksamkeit wird mir unregelmäßig bleiben, und auch aus der Ferne werde ich die fortwährende Entwicklung Westfalens mit warmem Theilnahme begleiten. v. Sagemeyer.

Münster, 31. Mai. Soeben hat die Einführung des neuen Oberpräsidenten Stadt durch den Minister Herrfurth stattgefunden.

Gienach, 1. Juni. Der Kaiserbesuch in Meiningen beim Herzog ist auf den 19. Aug. festgesetzt; bei der Rückkehr von Bayreuth wird der Kaiser sich mit dem Herzog auf Schloß Altenstein begeben.

Brüssel, 29. Mai. Am Portal der Kammer hatten sich heute Abend mehrere Tausend Personen angesammelt, welche die Minister und die liberalen Abgeordneten mit Hochgeschrei und Pfiffen empfingen. Eine Abtheilung Polizei und Gendarmen reichte die Menge und nahm mehrere Verhaftungen vor. Die Menge zog mit dem Rufe „Demission!“ ab.

Paris, 31. Mai. Präsident Carnot reiste heute Vormittag 11 Uhr nach Calais ab und wurde von dem zahlreich auf dem Bahnhof anwesenden Publicum lebhaft begrüßt. Alfons Rothchild und andere Verwaltungsräthe der Nordbahn hatten sich zur Verabschiedung eingefunden. In der Begleitung des Präsidenten reisen Minister Guhot und General Brocard.

meister ohne Besinnen zum Hofmeister gemacht. Meine Belesenheit und meine musikalischen Kenntnisse, meine in harter Schulung erlangte Fröhlichkeit, sowie meine: frühere Lethätigkeit machten mich nicht ganz ungenügend zu diesem Posten, den ich so gut wie möglich auszufüllen mich bestrebe.

Daß es bei der Reizbarkeit des fränkischen Herrn Vitus nicht an schlimmen Tagen und Stunden fehlte, läßt sich denken und ich fühle recht gut, daß ich den armen Jacob noch nicht ganz ausgegogen hatte. Ich aß fremdes Brod und war im Grunde genommen nur ein lockter Knecht. Aber mit der Zeit fand ich mich doch in meine neue Zwangsjacke. Meinen Haupttröstler fand ich gerade in meinem Zöglinge, der sich noch und nach ganz in mich hineinlebte, wie ich mich in ihn. Wir wurden unzertrennlich und gingen in Lehren und Lernen, in Geben und Empfangen fast wie ein einziges Wesen auf. Er ließ den Stolz des Reichthums fallen und ich die mißtrauische Sprödigkeit der Armut. Und so wurden wir wahrhaftige Freunde, während der Fadenjapp nur mein Kamerad gewesen war.

Dieser letztere funktionirte auf dem Landgute des Herrn Kollentopf, das vor der Stadt lag, als „Herr Verwalter“ und bildete sich nicht wenig auf diesen Titel ein.

An den Abenden, besonders im Winter, saßen ich und der Fadenjapp meistens bei dem jungen Herrn Vitus und suchten ihn zu unterhalten und aufzuheitern. Er lag oft so traurig in der Sopha, daß er mich tief dauerte. Niemand wußte recht, was ihm fehlte, und ich mußte oft denken, daß eben vor jedem Soule ein Stein liegt, und daß man mit Geld alles kaufen kann. Da war der Fadenjapp ein anderer Kerl. Von mir will ich gar nicht reden denn ich war und blieb ein Grübler und konnte den armen Jacob nie ganz treiben.

Einmal hatte mich Herr Kollentopf belauscht, als ich, um den Kranken aufzuheitern, ganz merkwürdige Geschichten, aus Wahrheit und Dichtung zusammengeflochten, fließend wie ein Buch erzählte. Ich verschmolz unser Wanderleben und unsere Reiseabenteuer mit den Zersplitterten großer Entdecker, und von meinen Zuhörern wußte keiner, wo die Wahrheit aufhörte und die Dichtung begann.

Herr Kollentopf, der — nebenbei gesagt — eine große Zeitschrift nebst einer Tageszeitung herausgab, trat zu mir und sagte: „Das müssen Sie einmal aufschreiben, Herr Reijakob, sonst bleibt es in der Luft hängen; das gehört auf's Papier und verdient gedruckt zu werden.“

Ich war wie gedrückt bei diesem gedruckten und besonders bei diesem neuen Namen, der von Stund an wie der Saft der harzigen Mistel an mir hängen blieb.

(Fortsetzung folgt.)

Paris, 1. Juni. Präsident Carnot ist in Lens angekommen und aufs Wärmste mit den Auser: „Es lebe Carnot! Es lebe die Republik!“ begrüßt worden. 20 000 Bergleute zogen an Carnot vorüber.

Petersburg, 31. Mai. Der Reichs-Anzeiger veröffentlicht den Trinkspruch, welchen der Kaiser gestern bei dem Frühstück anlässlich der Kirchenparade zweier Gardie-Capallerie-Regimenter in Peterhof ausbrachte. Derselbe lautete: „Ich trinke auf das Wohl des Fürsten von Montenegro, des einzigen aufrichtigen und treuen Freundes Rußlands.“

Rom, 1. Juni. Der König ist mit dem Kronprinzen um 1 Uhr 7 Min. hier eingetroffen und am Bahnhof von dem Ministerpräsidenten Crispi, den übrigen Ministern, den Präsidenten und vielen Mitgliedern des Senats und der Deputiertenkammer, dem Präsidenten, dem Maire, den Mitgliedern des Municipalsrats und den Epä-n der Behörden, sowie einer großen Menschenmenge empfangen worden. Vor dem Bahnhofe hatten zahlreiche Vereine mit ihren Fahnen Aufstellung genommen. Die Volksmenge vor dem Bahnhof begrüßte den König mit enthusiastischen Kundgebungen und begleitete ihn bis zum Quirinal, wo der König und der Kronprinz sich wiederholt auf dem Balkon zeigten.

Aus Zanzibar wird gemeldet: Es verlautet, Hauptmann Wismann werde den Küstnarabern von Tanga bis Lindi den Krieg erklären, falls sie sich nicht bis zum 1. Juni unterwerfen.

Das erste deutsche Turnbuch (1793).

Sein Inhalt und Werth mitgeteilt und erläutert vom Seminar- und Turnlehrer Prof. H. S. (Fortsetzung.)

Schönheit der Seele! Unsere Moralität beruhet auf dem Willen. Moralische Schwächer und Theoretiker sagen mit Paulus: „Das Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen —?“ Zum Vollbringen gehört Thatsache; um diese zu äußern, kommt der Körper gewöhnlich sehr stark in Anspruch; er muß also stark, gesund und geschickt sein, dann erst ist ihm das Vollbringen möglich. Seht da den Zusammenhang zwischen Moralität und Gymnastik deutlich und unleugbar! — Unsere moralische Gesundheit und Kraft ist sehr häufig das Resultat unserer physischen Gesundheit und Stärke; und unsere moralischen Auswüchse sind oft nichts als Folgen körperlicher Gebrechen. Die Standhaftigkeit und der Gleichmut des Mannes in allen Zufällen, sein Mut in Verteidigung des Wahren, sein Edelmut, mit dem er zur Rettung der Verunglückten alles, selbst die Elemente bekämpft, sein inniges Wohlwollen u. s. w. sind bald mehr, bald weniger Gesundheit und Stärke. Es giebt schwache, fiedle Dulder von hoher moralischer Kraft, das ist wahr, aber wir bewundern sie eben deswegen, weil sie Ausnahmen von der Regel sind. Endlich betrachte man die Gymnastik auch nur als unschuldigen Zeitvertreib, als Mittel gegen gefährliche Langeweile. — Wahrlich, wenn die Gymnastik nur ein Mittel ist, die Jugend vom Kartenpiel, von verderblicher Lektüre und dgl. Sachen abzuweihen; wenn sie es unter der Jugend zum allgemeinen Ton macht, in körperlichen Übungen ihren liebsten Zeitvertreib und ihr größtes Vergnügen in müßigen Stunden zu finden; so leistet sie schon sehr viel! — Diesen sehr bedeutenden Zweck hatten schon die Griechen bei ihrer Gymnastik. Teils, mein lieber Anacharsis, sagt Solon, üben wir uns Jünglinge, um aus ihnen tapfere Krieger zu bilden. In Friedenszeiten aber haben wir desto bessere Bürger an ihnen, Leute, die nicht in schlechten Sachen verweilen, nicht aus Langeweile in schändliche Wollust verfallen, sondern die Stunden der Muße unter gymnastischen Übungen verbringen.

6. Schärfe der Sinne, Wahrheit der Empfindung und Schärfe der Denkraft.

Der denkende Mensch bildet sich nach und nach durch den Körper. So laßt uns den Körper üben! Ohne ihn dächten nichts; er ist die Maschine, auf der wir die lustigen Fäden der Gedanken weben. Je besser sie durch Gebrauch im Stande erhalten wird, je leichter und sicherer wird die Arbeit, um so natürlicher die Gewebe; mit ihrer Hinfälligkeit ist die Arbeit gehemmt. — Die Gymnastik gewährt die nötige Unterbrechung geistiger Arbeiten. Nicht die Seele des Mannes, noch viel weniger die des Knaben ist im Stande, geistige Anstrengung lange anzuhalten. — Jede Muskel fordert Anstrengung, die ganze Maschine schreit nach Ausrückung ihrer Kraft. Die Leute nennen das — kein Singspiel haben.

Dies schließt sich der Abschnitt vom Zweck der Gymnastik.

Im Försterhaus.

Selbstverlebens von J. J.

(Fortsetzung.)

Ich that nun wirklich aus Politik die Frage, ob sie nicht selbst auch einmal nach der Frau Förster sehen wolle, es würde doch die alte Frau freuen, wenn sie käme.

„Gott bewahre, Frau Schwägerin, das fällt mir ja gar nicht ein; der guten, alten Frau gegenüber werde ich mich sehr formell verhalten, sonst habe ich sie für später zu sehr verwöhnt.“

„Alle Leute verwöhnt man nicht durch eine natürliche Aufmerksamkeit, Olga! Man ist sie ihnen einfach schuldig; und zumal dieser alten Frau Förster gegenüber werden Sie nie genug thun können, bei der gütigen Gesinnung, welche dieselbe für Sie hegt.“

„Danke, Verehrteste! Recht schmeichelhaft für mich, nur daß ich davon nicht viel Gebrauch zu machen weiß. Länger wie das Filtterjahr bleiben wir doch nicht in dem alten Nest an der Waldspitze zusammen, dann muß Victor mit mir in die Stadt ziehen, will ich doch auch wissen, warum ich „Frau Westrup“ geworden bin, und dazu noch die zweite Frau! Denn ich würde es für die größte Thorheit halten, die Genüsse und Anregungen der Großstadt, wie dem Comfort des Lebens sich zu entziehen, wenn man doch für Alles das die Mittel hat.“

„Nun Olga, das wird sich ja schon Alles finden, Victor ist zwar kein Mann, der auf seinen Reichthum hin sich und seiner Frau etwas gestalten würde, was nach seinen Begriffen die Bescheidenheit überschreitet, doch gerecht wird er sein, sich und Ihnen, darauf dürfen Sie sich verlassen.“

Ich hatte diese letzten Worte etwas nachdrücklicher gesprochen, Olga sah mich daher etwas unsicher an, und entgegnete, sie habe es bisher nicht gemeint, daß es Victor notwendig hätte, sich so ökonomisch einzurichten. Das sei ihr, offen gestanden, eine etwas eigenthümliche Entdeckung.

Von irgend welcher Nothwendigkeit kann da gar keine Rede sein,“ versetzte ich, „wir sind im Gegentheil so reich, daß wir Gottlob! die kleinen Sorgen des Lebens gar nicht kennen, und das ist ein wahres Glück für uns, da unsere Herren es so recht zu würdigen wissen, daß das irdische Gut uns nur anvertraut ist, damit es segensbringend veranlagt wird für die vielen Menschen, die ihr tägliches Brod dadurch finden. — Für uns selbst suchen wir niemals aus unseren Grenzen zu treten, die wir dank einer rechten christlichen Erziehung uns selbst stellen, und daher pakte auch die selige Helene so gut, unter uns.“

Frau Dora hatte wieder nach einem Brief gesucht, den sie mich zu lesen tat. Er war von Victor an sie selbst.

„Verzeih liebes Dörchen, daß ich als Lauscher hinter der Wand

Gern gestehe ich, daß diese Materie noch nicht erschöpft sei. — Prüfet alles und behaltet das Gute! (F. J.)

Natur-Beobachtungen.

Von Landwirth Richard Beder, Vorsitzender des Thier- und Vogelzuchtvereins für Stadt und Amt Hildesbach.

Noch nicht lange Zeit ist verfloßen, wo Aller Sehnsucht auf das frische Grün in unsern Wäldern gerichtet; kaum beginnen unsere Gärten ihren Frühlingskumud anzulegen, kaum hatten die entleerten Blätter ihre Winterhülle, die Schuppen gesprengt und zum Fallen gebracht; da war aber auch schon ihr Vernichter seinem Gie entschüpft, und begann sein Zerstörungswerk, indem er die jungen Blättchen abtraf.

Befiehl sich der Naturfreund die Giekenwäldungen, so muß ihm schon von weitem das traurige Grau, welches an den Tod erinnert, sofort auffallen, das die meisten Gieken kennzeichnet, wo der Raupenfraß auch in diesem Jahre wieder seinen Anfang genommen.

Ich fand die fiesalischen Wäldungen gestern bis nach Siegen in diesem traurigen Bilde. Von den Wäldungen aus haben diese Prästörer, vorherrschend der Giekenwälder, sich über die Hauberge verbreitet. Daß der Raupenfraß schon einen fühlbaren Schaden in den Haubergen hervorbringt, ist jetzt an den besallenen Bergen, beim Lohschalen, zu sehen.

Im vorigen Jahre begannen meine Notizen schon am 8. Mai, welche sagen unter andern, daß der von den Raupen herabfallende Roth ein Geräusch auf den am Boden liegenden Blättern verursacht hätte, wie sanfter Regen.

Unter besallenen Gieken kann sich jeder, wer Interesse an dieser Sache hat, überzeugen.

Dieser Wälder (Portrix viridiana) spinnt als Raupen die entleerten Blätter zusammen, lekten also in einer selbst verfertigten Kammer, wodurch er den Verfolger, vorherrschend den Vögeln entgeht, da grade die schwächste Triebspitze ihrer Entstehungsstätte ist, und nicht alle unsere ihn verfolgenden Vögel dahin gelangen können.

Haben die Raupen die Blattquirle, d. h. die in einem Knospen sich entwickelnden Blätter abgefressen, so ziehen sie hernieder nach den nächsten.

Der Fraß beginnt regelmäßig, im Gipfel der Hochstämme und Haubergefangen und an den Ästchen.

Wäre es eine harte Knospe, viellecht eine Verlängerungsknospe, so kann es vorkommen, daß ein oder einige Knospen ihre Lebenszeit hier zubringen bis zum Verpuppen, dann leben in der Regel die Blättstiele, Blatttruppen und Blattstiele fest am Holze, durch das Gespinnt mit dazwischen hängendem Rothe verunreinigt und die schwarze Puppe hängt, mit Widerhaken am Aderende versehen, in nur nach einer Seite offenen Adern.

Diese Wälder-Raupen lebt wie gesagt zwischen zusammengeknospenen Blätterknospen, oder später, wenn diese abgefressen, in dünenförmigen zusammengeknospenen Blätterhöhlen, von wo aus sie die Blätter vom Rande nach frist.

Dückt man am Rande oder Ende diese Röhre sanft zusammen, so kommt die bis 1 1/2 cm lange Raupe, blaß grün mit dunklen Kopf und schwarzen Punkten auf den Ringen, herausgestülpt und läßt sich, an einem Faden hängend, fallen, welchen sie willkürlich dem Maule entströmen läßt, sie läuft ebenso grade vor wie rückwärts. Erstkütterungen bringen sie auch wohl aus ihrer Kammer. So kam ich am Nachmittage den 19. Mai 1889 an einer kleinen, kaum 1 1/2 Meter im Umfange messenden Giezenröhre am Fußpade nach Brachhausen vorbei; es fielen einige Regentropfen; durch diese Erschütterung schienen die Knospen dieses Wälders beunruhigt worden zu sein, denn es hingen schwebend in der Luft unzählige an Fäden bis 1 Meter unter dem Aftaume.

Wenn Reif eingetreten, wickeln oder winden sich die Raupen auf die Art in die Höhe, daß sie eine feilliche Bewegung mit dem Kopfe machen und den ersten Faden hinter die Brustbeine bringen, wodurch er um so viel länger wird, weil die Raupe wieder mit dem Maule noch fast; es geht ziemlich schnell in die Höhe im Verhältnis ihrer Größe, da sie in dieser Ausübung sehr gewandt verfährt.

Die dünenförmigen zusammengeknospenen Blätter kennzeichnen den Fraß dieser Raupe.

Die Königin verpuppt sich an der Ernährungsstelle; wenn der Schmetterling später herausbricht, schiebt sich die Puppe in der Regel aus der Röhre heraus, die Puppenhülle, vorn aufgerissen, hängt nach dem Verlassen des Schmetterlings manchmal halb vor der Verpuppungsröhre, fogen, Wiege heraus.

Der ausgetrocknete Schmetterling sieht, bis keine Fäden sich voll-

der Veranda stand, während Du mit Olga Hartwich Dich unterhielst. Ich war durch die kleine Gartenpforte vom Dorf her gekommen mit der Absicht, Dich mitzunehmen zu meiner Schwiegermutter, die mir kränker schien, als ich vermuthen konnte.

Da vernahm ich Deine Unterredung mit Olga, und so häufig ich auch sonst das nicht offene hervortreten finde, so unendlich war es mir in diesem Fall.

Ich habe also, glaube ich, Alles gehört, und ich muß Dir sagen, Du hast Deine Schuldigkeit gethan, liebes Dörchen, ich aber auch!

Bevor ich an Dich geschrieben habe, sandte ich bereits einen Boten mit einem Briefe an den Amtsrath, mit einer Einladung an Olga. Die Verlobung ist von mir gelöst.

Wenn ich es aber noch nicht völlig empfunden habe, daß mich der Herr unser Gott bis dahin aus lauter Liebe so führte, wie Er mich führte, dann weiß ich es jetzt. Ihm sei Dank, daß Er uns die Augen zeitig öffnete!

Wenn Du meinen Brüdern die Sache mittheilen wolltest, würde ich Dir sehr dankbar sein, daß Du mir über eine Erklärung hinweg hilfst, die ich ihnen schuldig bin.

Ich hoffe, Du eilst noch heute zu uns, denn meine Schwiegermutter ist endlich erkrankt und ich habe bereits den Arzt bitten lassen. Die gute Frau hat sich gestern so sehr alteriert über ein Gespräch mit der Amtsräthin. Doch nach der Seite hat ja Alles seine Erledigung gefunden, und wir wollen nicht vergeßen, recht dankbar zu bleiben, daß es so kam.

Dein Victor.

Frau Dora war ganz in die vergangenen Zeiten vertieft, übertrast sah sie auf, als die Glocke zu Tische rief.

Nach der Mahlzeit ruhten wir ein Stündchen und dann erzählte sie mir bei dem Kaffee weiter: „Frau Förster hatte sich bald wieder erholt von ihrem Unwohlsein, und durch die Auflösung der Verlobung war von unseren Gemüthern ein Druck gewichen. Noch ein und einhalb Jahr war es der Tante Förster vergönnt, sich eines ruhigen sonnigen Daseins zu erfreuen, dann aber kränkelte sie bald heftiger, bald unbedeutender. Und eines Abends hatte sie uns Alle um sich versammelt, wie sie es manchmal that, wenn sie sich recht wohl fühlte. Die Stunden flossen genussreich dahin, und wir trennten uns in dem beglückenden Gedanken, wie herrlich doch solche Familienabende seien.“

Am folgenden Morgen aber, da verstanden wir es, warum jener Abend uns alleamt so weisevoll gestimmt hatte, es wollte uns der liebe Gott einen letzten frohen Abend bereiten, mit der Tante, und sie dann heimholen in sein himmlisches Reich. Wir fanden sie friedlich schlafend mit gefalteten Händen in ihrem Bette liegen.

Der Arzt konstatierte einen Lungen Schlag.

Für meinen Schwager ging wieder eine schwere Zeit an, der Verlust seiner Schwiegermutter war für ihn gar schmerzhaft. Er regelte seine Verhältnisse alsbald und diejenigen, welche durch den Tod seiner Schwiegermutter an ihn übergegangen waren. Dann ging er in's Aus-

